

Fidel Castro mißtraut »Obamas Lied«

Kubanischer Revolutionsführer warnt vor noch schärferer Wirtschaftskrise

Der kubanische Revolutionsführer Fidel Castro hat vor einer weiteren Verschärfung der globalen ökonomischen Probleme gewarnt. In Auswertung der Beschlüsse des G-20-Gipfels vom Donnerstag vergangener Woche schrieb Castro in einem Pressebeitrag unter dem Titel »Obamas Lied«, die Welt werde in der nächsten Zukunft in eine neue Wirtschaftskrise stürzen, eine Krise, ungleich stärker noch als die gegenwärtige. Die dagegen von Staats- und Regierungschefs propagierten Rezepte hält er für komplett untauglich. Denn sie basierten auf einer falschen Lageeinschätzung.

»Die nächste Krise wird schneller kommen und deutlich stärker sein, als (US-Präsident Barack) Obama und seine wichtigsten Verbündeten in der G7 denken«, schrieb der wegen einer schweren Erkrankung aus seinen Regierungssämtern ausgeschiedene Politiker. Castro begründete dies mit einer knappen Analyse historischer Krisenabläufe.

Obama habe in London von Bretton Woods gesprochen, so Castro. Doch damals, 1944, als die Nachkriegswirtschafts- und Finanzordnung der kapitalistischen Staaten mit Gründung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank festgeklopft wurde, seien die USA im Zenit ihrer Macht gewesen. »Sie besaßen 80 Prozent des Goldes der Welt, und ihre aufstrebende Wirtschaft war intakt. Bretton Woods hat ihnen das Privileg gegeben, die konvertierbaren Devisen in Umlauf zu bringen.« Heute sei die Situation anders.

Die Krise sei unlösbar an das kapitalistische System der Produktion und Verteilung gebunden, schrieb Castro. Dessen wichtigster Exponent, die Vereinigten Staaten, »haben während ihrer Geschichte zwei große Krisen erlitten, welche ihre Wirtschaft über Zeiträume beeinträchtigt haben, die 20 Jahre überschritten. Dies ist die dritte und sie werden sich nur sehr langsam von ihr erholen.« Das wisse man auch in Europa aus eigener bitterer Erfahrung.

»Die transnationalen US-Unternehmen haben kraft Bretton Woods' überall auf der Welt Besitztümer erworben. Sie zahlten mit Gold und mit Wertpapieren; heutzutage kaufen sie diese mit Geldscheinen oder wie die Chinesen sie zu bezeichnen pflegen mit Schrottwährung. Ihr Land besitzt außerdem das eigentümliche Privileg des Vetorechts im Internationalen Währungsfonds. In London ließ man kein einziges Wort darüber verlauten, daß die Vereinigten Staaten zum Verzicht auf solch ein Privileg verpflichtet«, argumentierte Kubas früherer Staatschef weiter. Daraus leitete er den Schluß ab, daß »die nächste Krise (...) viel schneller kommen und (...) viel schwerwiegender sein« werde, »als sich das Obama und mehrere seiner wichtigsten Verbündeten der G-7 vorstellen«.

Auch mit der in den USA und Westeuropa weitverbreiteten Meinung, daß durch willkürliches Handeln von Regierungen und Notenbanken ein Gegengewicht zu den wirtschaftlichen Disproportionen geschaffen werden könnte, räumte Castro auf. »Die Krisen können weder durch verwaltungsmäßige noch durch technische Maßnahmen gelöst werden, weil sie systemisch sind und jedes Mal die Weltwirtschaft und die Globalisierung des Planeten beeinträchtigen.«

Er verwies darauf, daß sich nicht alle von der Londoner Hochstimmung hätten mitreißen lassen und berief sich auf die UNO-Hochkommissarin für Menschenrechte, Navi Pillay. Diese habe den Gipfel der G20 kritisiert, wobei sie bedauerte, daß die Demonstranten und die ärmsten Länder ausgeschlossen worden waren. »Als Hochkommissarin für Menschenrechte würde ich sagen, daß

2

die Finanzpolitik sich nicht auf die Banken beschränken, sondern sich den Menschen widmen sollte, deren Interessen im Zentrum der Debatten stehen müßten. Der Gipfel der G20 sollte sofort die Sorgen der armen Arbeiter und Bauern in den Mittelpunkt stellen.«

Fidel Castro betonte zugleich, daß Weltwirtschaftskrise und die Gefahr des Klimawandels nicht isoliert voneinander zu betrachten seien. »Während in London die angeblich rettenden Maßnahmen getroffen wurden, erschien das Gespenst des Klimawechsels am Tag, da das Schlußabkommen der G20 verabschiedet wurde, als eine noch schwerwiegendere Tragödie als die Finanzkrise.« (jW)